

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 *M.* 50 *℔*.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 *℔*.

Die Vulgata unter Merovingern u. Karolingern. II.
Kleinert, Paul, Obadja, Jona, Micha, Nahum,
Habakuk, Zephanja.
Nebe, A., Die Kindheitsgeschichte unseres Herrn
Jesu Christi.

Buchwald, Lic. Dr. G., Die Entstehung der
Katechismen Luther's.

Seriver, M. Christian, Gotthold's zufällige An-
dachten oder erbauliche Reden.

Henop, Th., Das Vergängliche, das Bleibende,
das Ewige.
Zeitschriften.
Schulprogramme.
Universitätschriften.
Verschiedenes.

Die Vulgata unter Merovingern und Karolingern.

II.

Von 250 in Betracht kommenden Codices hat Berger 241 selbst untersucht. Das Reich, in dem er herrscht, hat keine polemische Zone. Dem ministrellus haereticus, wie Benedikt XIV. scherzte, bieten der Delisle Spaniens Fita S. J., der Dominikaner Denifle, der Bischof von Puy, der Kardinalerzbischof von Köln hülfreich die Hand. Oeffentlich dankt er ihnen wie es sich gebührt. Fern ist ihm die konfessionelle Feigheit, mit der Zumpt es verschwiegen, dass ihm die Jesuiten in Rom auf das liberalste Lugomazini's kostbare Kollektaneen zum Cicero hatten benutzen lassen. Er folgt dem Vorbilde E. B. Mayor's, der dem Kardinal Pitra seinen auch für die Vulgata wichtigen Latin Heptateuch London 1889 widmete. Der Bischof von Salisbury, J. Wordsworth, der Herausgeber der Fragments and specimens of early latin Texts Oxford 1874, des Gospel according St. Mathew latin from St. Germain MS. 1883, der Studia biblica 1885, der Old latin biblical Texts 1883—1888, des Novum Testamentum Domini Nostri Jesu Christi latine secundum Editionum S. Hieronymi 1889—1894 stellte Berger seine reichen Sammlungen zur Verfügung. Der Stoff war ein schönes Feld für still vergnügte nach dem Gewirr, Geschwirr und Gezänke der Welt gar nicht fragende, ruhige Forscherarbeit, die der Philolog Ritschl eine wahre Panacee gegen Leiden, Verdross, Sorgen, Trauer und Mühsal nennt, wo Erfolge winken, die den gierigen Streber fliehen, aber dem Geduldigen schliesslich und von selbst in den Schoss fallen. Wer nur einen Catalogus codicum manuscriptorum bei Berger erwartete, nur Berichte über Majuskeln, Minuskeln, Uncialen, Semiuncialen, Initialen, Genealogien von Handschriften, gewürzt durch Jubelrufe, wenn Urahn, Ahne, Mutter und Kind in einer Stube beisammen sind, würde sehr irren.

Der Titel Histoire ist nicht etwa honoris causa dem Signalement der Karolingercodices und ihrer Quellen angeheftet. Darauf hätte sich der Verfasser beschränken können, wenn die fränkische Kirche vor Theodulph von Orleans und Alcuin einen spezifischen, einen nationalen Text aus einem Guss besass. Sie hatte statt dessen eine Mosaik aus Fragmenten verschiedenster Provenienz un mélange désolant de textes excellents et de textes détestables, quelques fois deux versions du même livre juxtaposées, les anciennes versions mêlées à la vulgate dans une confusion indicible. Danach bestimmte sich das Programm der Arbeit, deren Zentrum nicht die Codices, sondern die Geschichte des Textes ist. Deren Gestalt unter Merovingern und Karolingern war von einem Ende der lateinischen Welt bis zum anderen zu verfolgen. Auszugehen hatte der Historiker von den der christlichen Kulturströmung entrückten Ländern Irland und Spanien, der Heimat der scharf ausgeprägten Lokaltexthe und der im fränkischen Reiche naturalisirten Eindringlinge. Westgothentexte ziehen Rhone aufwärts bis Lyon und finden unzählige Wege zu den Ebenen des Nordens.

Treffliche Handschriften irischen Ursprungs verbreiten schottische und angelsächsische Mönche von Jona und Lindisfarne bis Würzburg, St. Gallen, Bobbio. Ist die Geschichte der Texte nach allen Bestandtheilen und Anlehen bis auf Karl den Grossen klar gemacht, so ist die vergebliche Arbeit Theodulf's und die Reform Alcuin's darzustellen. Die Kaiserbibel wird freilich nicht, was sie sein sollte, bleibt auch nicht, was sie war, bewirkt aber doch, dass bei unzähligen Variationen im Detail die Exemplare der Schrift im wesentlichen sich gleichen. Viele Handschriften entstanden freilich während des IX. Jahrhunderts im fränkischen Reiche, die von der kaiserlichen Reform unberührt blieben. Der Geschichtsschreiber muss auch sie berücksichtigen. Da trifft er auf die interessanten, südfranzösischen Languedoctexte katalonischer Herkunft. Sie weichen ab von den spanischen und haben sich in provenzalischen Uebersetzungen des XIII. Jahrhunderts erhalten, Aufmerksamkeit heischt der spanische Text, der sich vom VIII. bis X. Jahrhundert an der Loire, in Vienne, um Lyon hält und, mit franco-irischen Elementen verschmolzen, in Theodulf's Bibel erscheint.

In sieben Büchern wird der Stoff entfaltet. Sie behandeln die ursprünglichen, die alten fränkischen Texte, St. Gallen und Norditalien, die Bibel Theodulf's, Alcuin und die Bibel von Tours, die grossen Karolingerschulen, die Zugaben zur Schrift. Als Probe einige Ueberschriften der 26 Kapitel, in die das disparate und spröde Material übersichtlich zerlegt ist: Einführung der Vulgata in Gallien, die spanischen Bibeln, die irischen und angelsächsischen Texte, die Irländer in Europa, von den Pyrenäen bis zur Loire, Nordfrankreich, Winitharius und seine Zeit, Hartmut und seine Schule, Einsiedeln und Reichenau, Glossa ordinaria, Geschichte des Theodulf'textes, Karl und Alcuin, Adalbold und die Schule von Tours, die chrysographische Schule, die Schulen Nordfrankreichs, die Reihenfolge der biblischen Bücher, Kapitel und Summarien, Stichometrie, Sechs Anhänge beschliessen das Werk. In ihnen allein steckt intensiveres Quellenstudium, als in dicken Bänden, die federfertige Literaten, z. B. H. Prutz, über die Schuld der Templer zu Markte bringen, ohne die Akten gelesen zu haben. Geben doch diese Appendices nicht weniger als 267 Ordnungen der biblischen Bücher, die genauesten Tabellen der Summarien, Beschreibungen von 250 Codices. Der Gegenstand ist so anziehend wie schwierig, wimmelnd von Problemen. Jeder Bestandtheil, jedes Buch, jede Handschrift verlangt Specialuntersuchung. Ja, in vielen Manuskripten ist bei jedem Verse eine eigene Methode nöthig, denn die Gründe für Aenderung des ursprünglichen Textes sind an jeder Stelle andere. Man hat keine Vorstellung von der Mühe, die es sich Berger kosten liess, die Sachen in die letzten Enden zu verfolgen und bei den äussersten erreichbaren Wurzelfasern zu erfassen. Der Mikrologie, dieser Philologenstunde, macht er sich nicht schuldig, so peinlich genau er es auch nimmt. Keinen Schritt thut er ohne Schwierigkeiten. Wie oft ist ihm der Weg mit Dornen vermachet. Einzeln müssen sie weggeräumt werden. Erst dann

kann er die Data vorlegen, die Räthsel präzisiren, in der Hand die Goldwage sich an der Lösung versuchen. Die Erfahrung Mabillon's bei der Arbeit an der Diplomatik hat er machen müssen: aliquando sese offerebat grata inoffensa planities, sed multoties alibi caespitandum fuit per salebrosa et aspera loca. Si tantam principio difficultatem, quantam postea expertus sum, animo concepissem nunquam tam arduam provinciam aggredi venisset in mentem. Sed primum occurrit blanditientis argumenti jucunda facies, quae tum sua novitate, tum ingesta publicae utilitatis specie refugientem alliciebat in vitabatque. Aeusserst vorsichtig fasst Berger alle Momente ins Auge, meidet voreilige Schlüsse und täuschende Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Klug setzt er einen Fuss auf dem Wege zur Wahrheit vor den anderen, treibt den Irrthum aus seinen Schlupfwinkeln. Wo Detailaussagen unerreichbar sind, muss sich der Leser an Allgemeinem, das sicher ist, genügen lassen. Das Nichtwissen gesteht der Verf. offen. Mit dem Kanon O. Jahn's, den sich unsere Bibelstürmer merken sollten, hält er es: „Der Wissenschaft gilt das zweideutige und häufig selbst an das Einfältigste verschwendete Lob des Scharfsinnigen und Geistreichen nichts, mit welchem, ohne Rücksicht, wie und zu welchem Zwecke Scharfsinn und Geist verwendet werden, auch das Verkehrteste beschönigt und dadurch Sinn und Gefühl für Wahrheit immer mehr abgestumpft wird“.

Kleinert, Paul (Dr. theol. et phil., O.-Kons.-Rath u. Prof. an der Universität zu Berlin), **Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja**. Wissenschaftlich und für den Gebrauch der Kirche ausgelegt. (Theologisch-homiletisches Bibelwerk. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen bearbeitet und herausgegeben von J. P. Lange. Des Alten Testaments XIX. Theil.) Zweite, im exeget. Theil umgearb. Auflage. Bielefeld und Leipzig 1893, Velhagen & Klasing (XII, 224 S. gr. 8). 2. 20.

Das Erscheinen einer neuen Auflage von Kleinert's Auslegung der genannten sechs kleinen Propheten ist freudig zu begrüssen, da dieselbe unstreitig zu den besten Leistungen in der alttestamentlichen Abtheilung des Lange'schen Bibelwerkes gehört. Die Anlage des Ganzen ist dieselbe geblieben; an den homiletischen Winken hat der Verf. sehr wenig geändert. Dagegen bedurfte natürlich die Exegese und die literargeschichtliche Einleitung nach 25 Jahren einer durchgängigen Revision. Doch sehen wir mit Befriedigung, dass auch hier der Verf. sich nicht veranlasst gesehen hat, seine Positionen wesentlich zu verschieben. In betreff des gegenwärtigen schwunghaften Betriebes der Textkritik bemerkt er zutreffend: „So beschränkt es wäre, Anlässe und Recht dieser Arbeit zu leugnen und die Aufgabe etwa mit dem Hinweis auf die ganz eigenartigen Schwierigkeiten einer zuverlässigen Kritik am alttestamentlichen Text für beseitigt zu halten, so steht doch nicht zu leugnen, dass es sich bisher zumeist um tastende Versuche handelt, welche auch da, wo sie über die Subjektivität des Kritikers hinaus auf sachlichen Ausgangspunkten einzusetzen bemüht sind, häufig den Charakter der Gewaltsamkeit tragen“. Noch weniger hat er der jetzt grassirenden Mode Tribut bezahlt, in den prophetischen Büchern überall „Uebersetzungen“ nachweisen zu wollen.

Auch die zeitgeschichtliche Orientirung der Propheten ist im allgemeinen dieselbe geblieben. Mit gutem Grund hält Kleinert die Datirung der (nicht zerstückten) Obadjaschrift in die Zeit Jorams und die Joels unter Joas noch immer aufrecht; ebenso bei Micha die Einheit des Verf. auch für Kap. 6f.; nur verlegt er diese Kapitel jetzt in die Zeit Manasse's, wofür in der That manches spricht. Micha 4, 10 ist nach ihm die Voraussagung des babylonischen Exils nicht anzutasten, aber zu beachten, dass nicht von Unterwerfung unter ein babylonisches Reich, sondern blos von Deportation dorthin die Rede ist. Auch von den Assyrem wurde ja Babylonien hierfür benutzt nach Jes. 11, 11. Babel war übrigens damals gar nicht als unbedeutend angesehen. — Zu Micha 4, 1 ff. ist nach Kleinert Jes. 2, 2—4 das Original, indem der Spruch

dort nothwendiger Schlussstein zur Eingangsrede Jes. Kap. 1 sei. Den jesajanischen Spruch habe Micha durch eine „harmonische“ Anfügung vermehrt 4, 4. 5. Dieses Prädikat würden wir gerade nicht brauchen, da vielmehr zwischen Vers 1—3 und Vers 4f. ein grammatischer und logischer Hiatus unverkennbar ist: Subjekt von Vers 4 sind nicht die Heidenvölker, wie nach Vers 3 zu erwarten, sondern die Israeliten, und der Gegensatz zwischen diesen und jenen Vers 5 bewegt sich in einer anderen Richtung als die Aussicht Vers 1—3. — Nahum's Weissagung verlegt der Verf. neuerdings zwischen 640 und 610; nicht früher, da die Eroberung des oberägyptischen Theben durch die Assyrer im Jahre 660 (?) vorausgegangen ist nach 3, 8 ff. und in Jerusalem zur Zeit des wüsten Regiments Manasse's (698—643) an frohe Feste Gottes nicht zu denken gewesen sei. Letzteres scheint uns nicht zwingend, und Nahum's Schilderung jener Einnahme der ägyptischen Hauptstadt macht zu sehr den Eindruck eines frischen, in Aller Erinnerung lebendigen Ereignisses, als dass eine so weite Zeitdistanz Wahrscheinlichkeit hätte.

Beim Büchlein Jona erneuert Kleinert seinen scharfsinnigen und geistvollen Nachweis, dass dasselbe eine symbolische Prophetie, Jona selber Personifikation Israels sei, welches seinen prophetischen Beruf an der Heidenwelt verkannt habe, aber von dem Ungeheuer der Weltmacht verschlungen (Exil) und wieder herausgegeben, seine göttliche Bestimmung dennoch erfüllen müsse. Obwol diese Gedanken, die ganz auf Deuterjesaja fussen würden, sich nahe mit der Tendenz des Erzählers berühren, sind wir doch nicht davon überzeugt, dass dieser bewusst und systematisch eine symbolische Einkleidung der prophetischen Geschichte Israels geben wollte. Auch nach Kleinert hätte er sich übrigens an alte Ueberlieferung über den Propheten Jona angeschlossen. Da käme es freilich vor allem darauf an, zu wissen, was er über dessen Mission nach Ninive schon vorfand. Wenn er eine solche überlieferte Vorlage hatte, so kann man eine strenge didaktische Einheit von dem Büchlein nicht fordern.

Die Auslegung ist durchweg beachtenswerth. Dankbar sind wir dem Verf. auch dafür, dass er unter der Rubrik „Reichsgedanken“ auch diesmal auf den biblisch-theologischen Ertrag der Abschnitte aufmerksam macht, wobei er oft auch andere zu Worte kommen lässt, was freilich die „didaktische Einheit“ etwas beeinträchtigt. Heute, wo die kritischen Untersuchungen das alttestamentliche Studium so stark überwuchern, ist es noch nöthiger als vor 25 Jahren, auf den vor lauter untergeordneten Fragen leicht übersehenen inneren Zusammenhang und geistigen Gehalt des Alten Testaments aufmerksam zu machen, welcher schliesslich für den Theologen und den Prediger das wichtigste ist. — Der Umfang der neuen Auflage übertrifft den der alten um ein Fünftel. Die wichtigere neuere Literatur ist überall nachgetragen. (S. XII sollte zu Oehler's Alttest. Theologie 1873 die dritte Auflage notirt sein, zumal die Anmerkungen des Herausgebers in der zweiten und dritten Beachtung verdienen.)

Basel.

C. von Crelli.

Nebe, A. (der Theologie Doktor, Professor u. Pfarrer), **Die Kindheitsgeschichte unseres Herrn Jesu Christi, nach Matthäus und Lucas**. Stuttgart 1893, Greiner & Pfeiffer (VII, 424 S. gr. 8). 6 Mk.

„Ich verzichte darauf, diese heilige Vorgeschichte kritisch zu untersuchen; mir kommt es nur darauf an, zu ermitteln, was die Evangelisten, welche hier in Betracht kommen, haben sagen wollen. Eine andere Aufgabe liegt dem Exegeten nicht ob; denn in diesem Punkt unterscheidet sich ganz und gar nicht die theologische Auslegung von der philologischen, die Auslegung eines heiligen Schriftstellers von der eines profanen“. Wer die Arbeit des Verf. unter diesem von ihm selbst in der Vorrede bezeichneten Gesichtspunkt betrachtet, wird gern anerkennen, dass derselbe sich mit Erfolg bemüht, zu halten, was er verspricht. Die Auslegung ist gründlich, sie setzt sich auf Schritt und Tritt mit der kirchlichen exegetischen Tradition wie mit der neueren Arbeit auseinander; das Urtheil ist nüchtern und massvoll. Die Arbeit geht sehr ins einzelne ein und ist geeignet, in das Verständniss der einzelnen

Züge einzuführen. Nicht das Gleiche gilt indess von dem zu Luk. 1, 32. 35 über den Begriff der Gottessohnschaft Christi Gesagten, obwol in diesem Punkt die eigentliche Bedeutung der Kindheitsgeschichte beruht. Der Verf. weist die Versuche, den Begriff υἱὸς θεοῦ, υἱὸς ὑψίστου anders als metaphysisch, oder, wie er sagt, ontologisch zu verstehen, auf Grund dieser Stelle für das ganze Evangelium zurück. Ganz abgesehen davon, ob diese Folgerung zutrifft, musste doch nun der Verf. der Frage näher treten, wie sich denn der ontologische Begriff zum messianischen oder, wie er sagt, theokratischen verhält, den das Alte Testament auch nach ihm enthält. Dort wird dem Messias durch die Bezeichnung des „Sohnes Gottes“ ein Verhältniss einzigartiger Gottesgemeinschaft beigelegt. Steht denn nun der Bericht Luk. 1, 32. 35. hierzu in gar keiner Beziehung? Wenn hernach Jesus jene Bezeichnung für sich in Anspruch nimmt, indem er Gott seinen Vater nennt, und sich von seinen Jüngern ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος nennen lässt, in welcher Beziehung steht dies einerseits zum Alten Testament, andererseits zur Kindheitsgeschichte? Eben hierin liegt die Bedeutung der Kindheitsgeschichte, dass sie Antwort auf die auf dem Boden des Alten Testaments sich erhebbende Frage geben will: wer es denn sein werde, der in solchem Verhältniss einzigartiger Gottesgemeinschaft steht, indem sie zeigt, wie dem Prädikat das Subjekt entspricht. Deshalb ist Jesus der verheissene υἱὸς θεοῦ und kann mit Recht υἱὸς θεοῦ genannt werden, weil er „von Geburt“ in jenem Verhältniss der Gottesgemeinschaft steht. Wir können in der Unterlassung dieser für das Verständniss der Kindheitsgeschichte wesentlichen Fragen nur einen Mangel erkennen. Eine Verkennung der Bedeutung des über die Geburt Christi Berichteten liegt dem auch vom Verf. wiederholten Versuch zu Grunde, die Abweichungen der beiden Stammbäume zu Gunsten der Davidischen Abkunft der Maria zu verwerthen. Lukas soll den Stammbaum der Maria darbieten. Allein wozu dann die zweimalige Abweichung der beiden Stammbäume von David bis Serubabel und von Serubabel bis Joseph? Grammatisch muss dem Text Luk. 3, 23 Gewalt geschehen, damit übersetzt werden könne: Jesus, ein Nachkomme, angeblich Joseph's — des Eli . . υἱὸς muss Nachkomme heissen etc. Der Verf. wird hier seinem Vorsatz einer streng philologischen Exegese zu Gunsten eines Theologumenon ganz untreu, ohne dasselbe besser als bisher zu begründen. Das Luk. 1, 26 ff.; 2, 1 ff. Berichtete sagt aber im Zusammenhang mit Jes. 7, 14, welches auch der Verf. von υἱὸς τῆς παρθένου versteht, aus, dass der Messias, wie der Menschheit, so dem Hause David's auf wunderbare Weise müsse geschenkt werden. Dem wird nun die Spitze abgebrochen, wenn man durchaus die Davidische Abkunft der Maria retten will. Jesus war Erbe des Davidischen Thrones als Sohn des Joseph. Maria kam hierfür gar nicht in Betracht. Das Zurücktreten derselben, welches der Verf. sonst nicht versäumt hervorzuheben, beginnt schon hier. Indess ist die Erklärung der Abweichung der Stammbäume für das Verständniss der Kindheitsgeschichte minder wesentlich, als der eben berührte Punkt, und als mancher andere, wie z. B. auch die Darstellung im Tempel, bei der der Verf. uns doch nicht völlig dem gerecht zu werden scheint, was Paulus Gal. 4, 4 bei dem γεγόμενον ὑπὸ νόμον im Auge gehabt hat. Der Werth der Untersuchung liegt in der Detailarbeit. Die Beschränkung, welche der Verf. in der Vorrede der Exegese auferlegt, hat freilich den Vortheil, dass sie einer Beschränkung der Exegese durch die kritische Untersuchung der Entstehung des Textes etc. wehrt; über denselben pflegt dann der Inhalt zu kurz zu kommen; die Frage nach der Entstehung führt dazu, die Bedeutung desselben herabzudrücken; indess hat sie andererseits den Verf. verhindert, ein Verständniss der Kindheitsgeschichte im Zusammenhang des Lebens Jesu, wie im Zusammenhang von Weissagung und Erfüllung überhaupt, zu versuchen. Nicht nur Schriffterklärung, sondern Schriftverständniss ist die Aufgabe der Exegese. Der Theologe steht bei ihrer Lösung der Schrift doch anders gegenüber, als etwa der Philologe einem Dialog des Platon. Schriftverständniss aber ist erst dann gewonnen, wenn sowohl die Bedeutung des Einzelnen für das Schriftganze, als auch sein Werth für den Heilsglauben herausgestellt ist. Dies beides lässt der Verf. viel zu sehr aus der

Diskussion. Auf diesem Wege würde eine Berücksichtigung der kritischen Fragen dann freilich auch gerade im Interesse des Verständnisses des Textes nothwendig werden. Denn die kritischen Fragen sind hier wesentlich dogmatische. Namentlich aber, nachdem in dem Streit der Gegenwart die Kindheitsgeschichte ein erhöhtes Interesse gewonnen hat, ist jeder Versuch eines Verständnisses derselben genöthigt, dies zu berücksichtigen, und darf diese Fragen nicht von vornherein der Erörterung entziehen. Der Verfasser hat die Aufgabe, die der Exegese sowohl im Allgemeinen, als insbesondere im vorliegenden Falle gestellt ist, verkannt.

Lich.

Lic. th. E. Cremer.

Buchwald, Lic. Dr. G., Die Entstehung der Katechismen Luther's und die Grundlage des grossen Katechismus. Leipzig 1894, Wigand (XVI, 49 S. kl. Fol.).

Die Auffindung des in der Jenaer Universitätsbibliothek befindlichen Bandes von Nachschriften des Wittenberger Kaplans Georg Rörer über Luther's Predigten aus dem J. 1528, in welchem Luther dreimal, vom 18. Mai, 14. September und 30. November ab, über den Katechismusstoff predigte, veranlasste den glücklichen Finder, der in so mancher Beziehung noch schwebenden und unaufgeklärten Frage über die Entstehung der beiden Katechismen näher zu treten. Diese mit grosser Akribie geführte Untersuchung, zu welcher als Material ausser den angeführten Predigten auch noch die von demselben Verfasser kürzlich herausgegebenen Briefe an Steph. Roth in Zwickau (in: „Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte in der Reformationszeit“; Leipzig 1893, und „Steph. Roth in seiner literarisch-buchhändlerischen Bedeutung für die Reformationszeit“, in „Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels“, Leipzig 1893, Bd. 16, S. 1 ff.) herangezogen wurden, ergab folgende, nunmehr als gesichert anzusehende Resultate (S. XIV^b): 1) schon im Januar 1529 erschienen die drei ersten Hauptstücke des kleinen Katechismus als Tafeln in Plakatform (bisjetzt kein Exemplar aufgefunden), während Luther zugleich schon mit der Arbeit an dem grossen Katechismus beschäftigt ist; 2) im März kam dazu in gleicher Form das vierte und fünfte Hauptstück (ebenfalls bisjetzt kein Exemplar vorhanden); 3) im April/Mai gehen diese Tafeln, wol auf Bugenhagen's Veranlassung, der sich damals in Hamburg befand, ins Niederdeutsche übersetzt („Eyn Catechismus effte vnderricht, Wo eyn Christen hießwerth syn ghesynde schal vpt eyntfoldigheste leeren, frage vndd antwort gestellt. Marti. Luth. 1529“) in Buchform aus; 4) am 16. Mai wird die erste Ausgabe des kleinen Katechismus versendet, wovon bisjetzt ebenfalls noch kein Wittenberger Exemplar aufgefunden ist, wol aber Exemplare eines Erfurter und Marburger Nachdruckes vorhanden sind; 5) Ende Mai oder Anfang Juni folgt schon die zweite Ausgabe, und 6) am 13. Juni geht die dritte Ausgabe „gemehret [durch Vervollständigung des 5. Hauptstückes] und gebessert“ aus, die dann für alle die unzähligen folgenden als Normalausgabe gedient hat. — In Bezug auf den grossen Katechismus aber, der am 23. April 1529 zum ersten mal in den Briefen erwähnt wird, weist Buchwald nach, dass derselbe nichts anderes ist, als die für den Druck bearbeiteten Predigten des Jahres 1528, zu welchen noch eine Palmsonntags- und Gründonnerstagspredigt hinzukam, und zwar, dass Luther alle drei Predigtreihen des Jahres 1528, sei es nach eigenen Notizen, die er sich für diese Predigten gemacht, sei es nach Nachschriften, die andere, besonders Rörer, während der Predigten selbst machten, dafür oft wörtlich benutzt hat. — In der Einleitung gibt der Verf. ausserdem noch eine Uebersicht, wie oft, man kann sagen: fast in jedem Jahre von 1516—1528 Luther Katechismusstoffe in Predigten behandelte. — Den zweiten Theil bilden die Katechismuspredigten des Jahres 1528 selbst, harmonistisch in drei Kolonnen nebeneinandergestellt, wobei die Anordnung getroffen ist, dass die in den grossen Katechismus wörtlich aufgenommenen Stellen der Predigten durch besondere Schrift ausgezeichnet sind.

Der Druck ist im ganzen korrekt, wir haben nur zu verbessern gefunden: S. V, Kol. 2, Z. 8 Christennoth; S. VI, K. 2, Z. 13 v. u. Si deus; S. VII, K. 2, Z. 7 me mortificari; S. XI,

K. 2, Anm. 5 ist nach „Feria“ nicht „6.“, sondern „4.“ einzuschließen; S. 4, K. 2, Z. 13 v. u. nomine dei; S. 24, K. 3, Z. 24 v. n. quod te redemerit; S. 33, K. 1, Z. 17 v. u. pro pecribus (st. porcoribus); S. 40, K. 1, Z. 23 v. u. coniuncta (st. conuncta). Dagegen scheint S. 26, K. 3, Z. 16 v. u.: In hoc articulo (scil. remissionis peccatorum) conclusus est baptismus et praedicatio in lecto, sacramentum altaris, absolutio et omnes loci consolatorii. Omnia ministeria comprehenduntur in hoc articulo, in den hervorgehobenen Worten, wenn nicht ein Lesefehler, doch ein Fehler schon in der Nachschrift vorzuliegen. Mit der von dem Herausgeber mir erbetenen Erklärung der Stelle: „Dass das ganze Christenleben auf Vergebung der Sünde hinauslaufe, vom Anfang bis zum Ende, von der Taufe (der ersten Predigt von Vergebung der Sünde) bis zur praed. in lecto (der letzten Predigt, die auf dem Sterbebette vernommen wird)“, kann ich mich nicht befriedigt erklären. Die Stelle ist durch Kursivschrift als eine solche bezeichnet, welche in den grossen Katechismus übergegangen, aber S. 500 (der Rechenberg'schen Ausgabe der symbolischen Bücher), auf welche am Rande verwiesen wird, bietet keine Anhaltspunkte zur Erklärung resp. Verbesserung jener Worte.

Oberrad. Enders.

Scrifer, M. Christian, Gotthold's zufällige Andachten oder erbauliche Reden auf jeden Tag des Jahres geordnet. Durchgesehene neue Auflage mit kurzem Lebensabriss Scrifer's. Basel 1893, Jäger & Kober. C. F. Spittler's Nachfolger (XVI, 366 S. 8). 1. 60.

Ein Gruss aus früheren Jahrhunderten ist das Buch, das vor uns liegt. Schon 1671 ist es von Christian Scrifer in Magdeburg herausgegeben, aber es sucht aufs Neue seine Leser, wie es schon mehr gethan. Und der Name Christian Scrifer bürgt schon dafür, dass wir etwas Gediegenes, Herzerquickendes, Erbauliches finden werden. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniss“ — und die Gleichnisse des vergänglichsten Lebens in Natur und Menschenwelt zu schauen und die Beziehungen zwischen dem Kreatürlichen und dem Ewigen zu erfassen, dazu waren Scrifers Augen vom Herrn in sonderlichem Maasse geöffnet. Und was er gesehen, hat er in diese zufälligen Andachten hineingelegt, in denen Jesus Christus Kern und Mittelpunkt ist. Die Betrachtungen sind für alle Tage des Jahres gewählt, kurz, oft nicht eine Seite lang, führen sie ein Bild aus dem realen Leben, das in der Natur waltet, vor Augen, zeigen es uns dann als ein Abbild geistlicher, für die Ewigkeit wichtiger Vorgänge; ein Gotteswort, ein Gebetsseufzer, ein herzlicher Wunsch gibt dem Ganzen Inhalt oder Ziel. Der Sprache nach sind in der neuen Bearbeitung von Kober veraltete Ausdrücke zu vermeiden gesucht, wenn auch hier und da ein Wort uns an vergangene Tage erinnert. — Mögen diese zufälligen Andachten, die ein Mann geschrieben, der reichlich durch die Wasser der Trübsal geführt wurde (vgl. den beigefügten kurzen Lebensabriss Scrifer's), jetzt nach 200 Jahren noch manchen Segen stiften!

R.

W. Hr.

Henop, Th., Das Vergängliche, das Bleibende, das Ewige. Meinen Kindern gewidmet. Altona, Harder (36 S. gr. 8). 1 Mk.

Es ist die Weltanschauung eines hochgebildeten, nicht nur mit der modernen Poesie vertrauten, sondern auch vom Dasein eines persönlichen Gottes überzeugten Arztes, der wegen der individuellen Fortdauer in einem Jenseits bei einem Ignorabimus anlangt. „Solchen Fragen gegenüber geizt uns ehrfurchtsvolles Schweigen“. Er hat das vornehm ausgestattete Büchlein seinen Kindern gewidmet, denen der Spruch gegenwärtig sein möge: „Wo das Wissen aufhört, da beginnt der Glaube“! — Christenglaube weiss, was fest besteht!

R. B.

Zeitschriften.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 36. Jahrg., Nr. 8, 1. August 1894: Der Verein für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen. W., „Was uns die Kunstgeschichte lehrt“. J. Merz, Adam Kraft's Stationen zu Nürnberg. Mit Bild. Ders., Zwei neue Leitfäden für den Unterricht in der Kunstgeschichte. Ders., Periodische Illustrationswerke. G. W., Lehrbuch der vervielfältigenden Künste im Umriss. R. S., Von der grossen Berliner Kunstausstellung (Forts.).

Monatsschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. 13. Jahrg. 1893/94, 11. Heft: A. Romann, Was sagt die heilige Schrift selbst über ihre Entstehung und die innere Nothwendigkeit einer derartigen heiligen Schrift. Plitt, Die Aussage des Johannesevangeliums von Jesu wesentlicher Gottheit nicht ein Gegensatz gegen die synoptischen Evangelien vom Menschensohne, sondern ein innerlich nothwendiger Fortschritt, der das Bild vom Gottmenschen zu einheitlichem Abschluss bringt. Mellin, Die

Mission im Alten Testament. F. Pfeiffer, Lebendige Gemeinden. Noch einiges über Kirchen- und Pfarrhausbauten. **Zeitschrift für deutsche Philologie.** 27. Bd., 2. Heft: Ph. Strauch, Altdesute Predigten. H. Gering, Zum Heliand. F. W. E. Roth, Von dem Reichtumb Priester Johans.

Schulprogramme.

Hermannstadt (Evang. Landeskirchensem.), J. Cachesius, Der Apperceptionsbegriff bei Leibniz und dessen Nachfolgern. Eine terminologische Untersuchung (25 S. 4).

Universitätschriften.

Giessen (Inaug.-Diss. [Theol.]), W. Diehl, Erklärung von Psalm 47. Eine biblisch-theologische Untersuchung (43 S. 8).

Verschiedenes. Eine neue Arbeit aus der Feder des Kulturhistorikers W. H. Riehl wird demnächst bei Cotta in Stuttgart veröffentlicht werden: „Religiöse Studien eines Weltkinde“. Der Verf. bezeichnet das Buch selbst als „eine zum Frieden aufstrebende Umschau und Selbstschau“. Er richtet dabei seinen Blick nicht nur auf das religiöse Leben der Gegenwart, sondern auch auf die ethischen Bestrebungen, wie sie in sozialpolitischer Beziehung hervortreten. Indem er sich an die konkreten Erscheinungen des Lebens hält, wird dies neue Publikat voraussichtlich neue Freunde zu den alten hinzufügen. — Der Professor an der Universität Kiel, Dr. Paul Deussen, hat eine „Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen“ herauszugeben unternommen. Dasselbe wird bei Brockhaus in Leipzig in sechs Abtheilungen, bezw. in zwei Bänden erscheinen. Der erste Band behandelt die ostasiatische Philosophie (Upanishads, Sanskritzeit nebst Anhang über China und Japan), während der zweite Band die westasiatisch-europäische Philosophie (Griechen, Biblische Philosophie, einschl. Aegypten und Iran, Mittelalter, neuere Philosophie bis zur Gegenwart) darstellen wird. Zur Versendung liegt die erste Abtheilung des ersten Bandes bereit mit folgendem Inhalt: Einleitung. Erster Haupttheil: Die Philosophie der Inder. Erste Periode der indischen Philosophie: Die Zeit der Hymnen des Rigveda. Zweite Periode der indischen Philosophie: Die Brähmanazeit bis auf die Upanishads. — Eine Reihe sozialistischer Schriftsteller hat sich zusammengethan, um mit vereinten Kräften eine „Geschichte des Sozialismus“ herauszugeben. Dieselbe soll aus „einzelnen Darstellungen“ bestimmter Zeitabschnitte und Bewegungen bestehen, von denen jede für sich selbstständig ist, die aber in einem inneren Zusammenhange sich befinden und eine fortlaufende Darstellung der sozialistischen Bewegungen von ihren Anfängen bis in die jüngste Zeit bilden soll. Das Gesamtwerk, welches bei I. H. W. Dietz in Stuttgart erscheint, ist auf vier Bände berechnet, von denen zunächst zwei ausgegeben werden. Der erste behandelt „Die Vorläufer des neueren Sozialismus“, redigirt von E. Bernstein und K. Kautsky. Sein Inhalt: 1. Abschnitt: Der platonische und der urchristliche Kommunismus. 2. Abschnitt: Die Arbeiterbewegung im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation (Lage und Kämpfe der Handwerksgelesen und der Bergarbeiter). 3. Abschnitt: Der Kommunismus im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation (Die Klöster, Waldenser, Patarer, Begharden, Lollharden, Taboriten, Böhmisches Brüder, Münzer, die Wiedertäufer). Diese drei Abschnitte sind von K. Kautsky verfasst. 4. Abschnitt: Die beiden ersten grossen Utopisten. 1. Kapitel Thomas More, von K. Kautsky. 2. Kapitel Campanella, von P. Lafargue. 5. Abschnitt: Die sozialistisch-kommunistischen Bewegungen und kommunistischen Tendenzen während der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts, von E. Bernstein. 6. Abschnitt: Der Sozialismus in Frankreich bis zur grossen Revolution, von Dr. C. Hugo. Der zweite Band des Gesamtwerkes soll nach dem Plane den Sozialismus in England und Frankreich während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts umfassen, behandelt von E. Bernstein und G. Plechanow. Der vierte Band die Geschichte des Sozialismus der letzten Jahrzehnte in den verschiedenen modernen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands. Der dritte Band enthält die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von ihren ersten Keimen bis zur Gegenwart von Franz Mehring. Der Band besteht aus vier Theilen, welche die Zeit von 1830 bis 1893 umfassen. Der erste Theil reicht von 1830 bis 1863 und zerfällt in zwei Kapitel, von denen das erste den Ursprung des wissenschaftlichen Sozialismus nach seinen ökonomischen, philosophischen und politischen Wurzeln bis zum Kommunistischen Manifest von 1848 darlegt, während das zweite Kapitel die Märzrevolution und ihre Folgen behandelt, soweit sie die Geschichte der Sozialdemokratie beeinflusst haben. Der zweite Theil reicht von 1863 bis 1878 und ist in vier Kapitel gegliedert, die sich auf den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, die Internationale Arbeiter-Assoziation (in ihrer Rückwirkung auf Deutschland), die Kämpfe der Lassalleaner und Eisenacher, endlich die Gesamtpartei vom Gothaer Einigungskongresse bis zum Erlass des Sozialistengesetzes beziehen. Der dritte Theil reicht von 1878 bis 1890. Er ist nach der Dauer des Sozialistengesetzes bemessen und die Grenzsteine seiner vier Kapitel bilden die Parteitage von Wyden, Kopenhagen, St. Gallen und Halle. Der vierte Theil führt die historische Darstellung in seinem ersten Kapitel bis zum Parteitage von Köln (Herbst 1893), während das zweite und letzte Kapitel einen zusammenfassenden Umblick über den gegenwärtigen Stand der Partei giebt. Den Schluss des Bandes bilden kritische Quellennachweise. Jeder Band wird 40 Druckbogen à 16 Seiten Gross-Lexikonformat enthalten. Die Ausgabe erfolgt in 20 Lieferungen à 2 Druckbogen (32 Seiten); alle 14 Tage erscheint eine Lieferung à 20 Pf.